

Spannende Zeitreise in Worms

Die milde Spätsommer-Sonne begleitete ein gutes Dutzend Interessierte zur Synagoge der Stadt Worms. Einst galt sie als „Klein-Jerusalem Deutschlands“, jetzt gehört sie mit Mainz und Speyer als SchUM-Stadt zusammen zum Unesco-Weltkulturerbe. Schon im Hohen Mittelalter zog sie bedeutende Gelehrte an. So erinnerte Petra Kunik auch an Raschi, den Rabbiner Salomon ben Isaak, der um 1060 hier lehrte. Seine Talmud- und Tannach-Kommentare gelten bis heute als wegweisend. Auch die erste Frauenschul Europas aus dem Jahr 1212 gehörte zur Synagoge und zeugt von der besonderen Kultur der großen Wormser Gemeinde; zeitweise umfasste sie mehr als 300 Mitglieder.

Diese Blüte jüdischen Lebens blieb nicht umgebrochen. In wiederkehrenden Pogromen wurde sie verwüstet - und erstand immer wieder neu.

Das jüdische Museum im „Raschi-Haus“ ganz in der Nähe erzählt in Gegenständen, Bildern, Filmen und Texten aus ihrer Geschichte: von den Anfängen 1034, vom lebendigen Wasser ihrer Mikwe, von Gelehrten, von großartigen Frauen, von Legenden - sogar einem Golem - und biographischen Zeugnissen aus der Shoa. Denn vier Jahre nach der 900-Jahr-Feier wurde die Synagoge angezündet und ihre Mauern später gesprengt. - 1957 begann der Wiederaufbau, 1961 wurde sie neu geweiht und gehört nun zur Gemeinde in Mainz. Und inzwischen gibt es auch wieder Mitglieder in Worms ...

Eine solche Fülle von Eindrücken und Informationen ließ sich leichter verarbeiten beim gemeinsamen Mittagessen im „Hinz und Kunz“, mit angeregten Gesprächen und feinem Essen.



Anschließend folgte die Gruppe einer sehr engagierten, kompetenten Führerin durch den „Heiligen Sand“, dem ältesten jüdischen Friedhof Europas. Wir erfuhren von Besuchern aus aller Welt, die hier nach ihren Vorfahren forschen, betrachteten besondere Grabmale wie den ältesten Stein aus dem Jahr 1058. Zwischen mächtigen alten Bäumen das *Rabbinental*, Grab des *Rabbi Meir*, des *Rabbi Nathan ben Isaak* und vieler anderer jüdischen Gelehrten. Zahllose Wunschzettel- liegen mit kleinen Steinen beschwer auf den Grabsteinen. Am Rabbinental hat Petra Kunik das Kaddisch gesprochen.



Dann führte uns Frau Hofmann zur außerordentlichen Blickachse, da sieht man über das uralte Gräberfeld hinweg auf den Dom, bekannt als der sogenannten Martin-Buber-Blick. Hier eine kleine Stehle mit einem Zitatausschnitt Martin Buber: „Ich habe dagestanden und habe alles selber erfahren, mir ist all der Tod widerfahren: all die Asche, all die Zerspelltheit, all der lautlose Jammer ist mein; aber der Bund ist mir nicht aufgekündigt worden. Ich liege am Boden, hingestürzt wie diese Steine. Aber aufgekündigt ist mir nicht. Der Dom ist, wie er ist. Der Friedhof ist, wie er ist. Aber aufgekündigt ist uns nicht worden.“

In einer – notgedrungen abgekürzten – ‚Highlight‘-Führung durch den Dom Sankt Peter aus dem 12. Jahrhundert, dem kleinsten der drei rheinischen Kaiserdome.

Zum Abschied danken wir dann Frau Hofmann für Ihre kenntnisreiche, lebendige Führung. So endete dann der inhaltsreiche Besuch in Worms. Dessen Eindrücke werden sicher noch lange nachwirken.

Andrea Koche (Mitglied) und Petra Kunik (Vorstand)